

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 29 (2003)
Heft: 5

Rubrik: Reflexe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REFLEXE

Geschlechterspezifisch, geschlechtersensibel, geschlechtergerecht welcher Begriff und welchen Ansatz für «gegenderte» Jugendarbeit?

80 Fachleute aus der Jugendarbeit haben am 4.09.2003 an der Fachtagung «City Hit nach Gender-Town» von funtasy projects im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, von Gesundheitsförderung Schweiz und mit Migros Kulturprozent teilgenommen. Durch Impulsreferate und in interaktiven Gruppenarbeiten haben sich die Fachleute über innovative und künftige Ansätze informiert, um Jugendliche beiderlei Geschlechts in der Phase ihrer Identitätsfindung unterstützen zu können. Die Dokumentation ist im Internet einsehbar unter www.funtasy-projects.ch.

REFLEXE

Jugendliche sind SMS-Freaks und Mädchen ein bisschen mehr... Ihr erstes Handy bekommen die meisten Kinder in Österreich mit zehn Jahren (22 Prozent). 67 Prozent der Jugendlichen besitzen ein Handy, um von ihren Eltern besser erreicht werden zu können, 59 Prozent, um mit ihren Freunden und Freundinnen zu telefonieren und 50 Prozent, um in Notfällen erreichbar zu sein.

89 Prozent der jugendlichen Handybesitzer zwischen 10 und 14 Jahren in Österreich verschicken täglich SMS-Nachrichten, 71 Prozent senden zwischen einer und fünf Meldungen am Tag. Die Jugendlichen stehen durchschnittlich mit zwei bis drei Personen in regelmäßigem SMS-Kontakt; ein Viertel der Befragten mit bis zu zehn Personen. Mit steigendem Alter ändern sich auch die SMS-PartnerInnen: Während zehnjährige am häufigsten SMS-Nachrichten an ihre Eltern schicken, verlagert sich mit zunehmenden Alter der SMS-Kontakt zu Schulfreunden/innen und Bekannten. Der Studie zufolge verschicken Mädchen tendenziell mehr SMS-Nachrichten als Burschen. Mädchen stehen mit ihrer besten Freundin häufiger in SMS-Kontakt als Burschen mit ihrem besten Freund. Das sind die Ergebnisse einer gemeinsamen Studie von Siemens Österreich und dem ZOOM Kindermuseum Wien.

4.9.2003, www.presetext.austria

REFLEXE

China weist die höchste Suizidrate der Welt auf. China ist auch das einzige Land der Welt, in dem Frauen mehr Suizide als Männer verüben und eines der wenigen, wo sich Suizide häufiger in ländlichen Regionen ereignen. Im Detail ist im ländlichen Raum Chinas die Suizidrate drei Mal so hoch wie in den Städten. Die StudienautorInnen machen den einfachen Erwerb von tödlichen Pestiziden und Rattengiften auf dem Land und fehlende psychologische Gesundheitsservices für die hohe Suizidrate verantwortlich. Zusätzlich zur ländlichen Suizid-Epidemie steigen auch die Selbsttötungen und Depressionen in Chinas Städten. Stress und rasche Veränderungen in der schnelllebigen Gesellschaft Chinas könnten verantwortlich sein.

29.11.2002, www.presetext.at

REFLEXE

Im Internet haben Suizidgefährdete seit Jahren eine Möglichkeit, anonym miteinander zu reden. Angesichts von mehr als 11000 Selbsttötungen jährlich in Deutschland beschäftigte sich der Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie mit der Frage, ob die Internetforen eine Gefahr für jüngere NutzerInnen darstellen. Nach Ansicht von Armin Schmidtke von der Universität Würzburg kann der anonyme Austausch auch eine emotionale Entlastung oder gar eine Abschreckung sein. Für Aufsehen sorgte ein Doppelsuizid eines Norwegers und einer Österreicherin, die in Norwegen von einem Felsen sprangen. Sie hatten sich im Internet verabredet. Laut Schmidtke ist es problematisch, anhand derartiger Einzelfälle generelle Aussagen über Suizidforen im weltweiten Netz zu treffen. Eine Gefahr gehe weniger von der Suizidbotschaft, als vielmehr von den darauf gegebenen Antworten aus.

Ein lobenswertes Angebot sei das «Kompetenznetz Depression und Suizidalität». Das von der Bundesregierung geförderte Netz bietet neben Informationen ein Diskussionsforum an. «Durch die fachärztliche Betreuung soll erreicht werden, dass akut Gefährdete von der Notwendigkeit eines Arztbesuches überzeugt werden», sagte Ulrich Hegerl, Oberarzt an der Universität München und

Sprecher des Kompetenznetzes, auf dem Kongress.

30.11.2002, www.netdoktor.de

REFLEXE

Der Suizid einer berühmten Persönlichkeit aus Politik oder Unterhaltung führt deutlich häufiger zu einem Nachahmungseffekt als die Selbsttötung eines unbekannten Menschen, über den die Medien berichten. Zu diesem Schluss kommt Simon Stack von der Universität in Detroit in der Fachzeitschrift *Journal of Epidemiology and Community Health* (Bd. 57, S. 238). Der Kriminalrechtler hat fast dreihundert Befunde aus 42 bereits veröffentlichten Studien ausgewertet.

Zu den prominentesten Beispielen dieses Nachahmungseffekts gehört der – noch immer umstrittene – Tod von Marilyn Monroe im August 1962: Im folgenden Monat stieg die Suizidrate um zwölf Prozent an. Angesichts solch einer trotz Ruhm und Erfolg gescheiterten Persönlichkeit zweifelten viele Menschen in schweren Lebenskrisen erst recht an ihrer eigenen Fähigkeit zum Weiterleben, erklärt Stack den Effekt.

Doch auch Medienberichte über Suizide unbekannter Menschen können zur Nachahmung verleiten, fand Stack heraus. Das Fernsehen wirkt sich dabei weniger aus als die Printmedien. Dies könne daran liegen, dass Zeitungen über die Selbsttötung detaillierter berichteten und dass sie aufgehoben und erneut gelesen werden können, nimmt der Kriminalwissenschaftler an.

Erste Studien in Österreich und der Schweiz hätten jedoch auch gezeigt, dass die Zahl der Nachahmungstaten reduziert werden kann, wenn die Medien sich an bestimmte Richtlinien halten, schreibt Stack. Diese Richtlinien betreffen die Häufigkeit und die Art, mit denen über Suizide berichtet wird.

20.3.2003, www.wissenschaft.de

REFLEXE

Was brauchen Angehörige nach einem Suizid?

Die bestürzende Wahrheit eines Suizids liegt darin, dass der/die TäterIn zugleich das Opfer ist. Dies ist eine Tragik von einer Komplexität, welche die meisten Menschen überfordert. So erleben

wir die Angehörigen einer Situation ausgeliefert, die sie reflexhaft verdoppeln: Sie selbst sehen sich als TäterInnen oder Opfer, oftmals wechselt die Position binnen Minuten. Als TäterInnen neigen sie zu gnadenlosen Selbstvorwürfen, als Opfer zu flammender Wut. Dies ist das Spektrum von Emotionen, welche nach einem Suizid den Verlustschmerz erträglich machen, weshalb wir ihnen mit Verständnis zu begegnen haben. Jahresbericht 2002 der Stiftung Begleitung in Trauer und Leid www.leidundtrauer.ch

REFLEXE

Wo holen wir Informationen für Prävention? Das Forum für Suizidprävention und Suizidforschung Zürich (FSSZ) ist ein interdisziplinärer, regionaler Verein, der 2001 gegründet wurde. Fachpersonen aus der Praxis und Forschung versuchen gemeinsam Wege zu finden, um Suizidprävention vermehrt zu fördern und wirksam anzugehen. Zu den wichtigsten Aufgaben, die sich das FSSZ gestellt hat, zählt die Vernetzung von Forschung und Praxis, Suizidprävention an Schulen und eine stetige Öffentlichkeitsarbeit. In einem ersten Schritt sind Informationsmaterialien in Form eines Flyers für Jugendliche und Erwachsene und einer Broschüre für Lehrpersonen erarbeitet worden. Diese wurden im Juni 03 der Öffentlichkeit vorgestellt. Das FSSZ will sich zukünftig über die Kantons Grenzen hinaus mit weiteren nationalen Projekten vernetzen.

www.fssz.ch

REFLEXE

Zum Schluss Erfreuliches aus den Niederlanden. Die Apotheken dürfen jetzt in der Niederlande- als erste in Europa – Cannabis für medizinische Behandlungen auf Rezept offiziell vertreiben. In Packungen zu jeweils fünf Gramm wird der Stoff in zwei Stärken für 44 Euro oder 50 Euro je Dosis angeboten, teilte das Ministerium für Volksgesundheit in Den Haag mit. Als Heilmittel soll Cannabis zum Beispiel bei Multipler Sklerose, Übelkeit als Folge einer Chemotherapie oder chronischen Nervenschmerzen eingesetzt werden. Auch zur Schmerzlinderung bei Krebs und Aids soll es verwendet werden können.

2.9.2003 www.netdoktor.de ■